



Martin Cüppers/Jürgen Matthäus/Andrej Angrick (Hrsg.)

Naziverbrechen

Täter, Taten, Bewältigungsversuche

WBG 
Wissen verbindet

Martin Cüppers/Jürgen Matthäus/
Andrej Angrick (Hrsg.)

Naziverbrechen

Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg
der Universität Stuttgart, Bd. 25
Herausgegeben von
Klaus-Michael Mallmann und Martin Cüppers

Martin Cüppers/Jürgen Matthäus/
Andrej Angrick (Hrsg.)

Naziverbrechen

Täter, Taten,
Bewältigungsversuche

*Klaus-Michael Mallmann
zum 65. Geburtstag gewidmet*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2013 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Covergestaltung: Peter Lohse, Heppenheim

Coverbild: Menschenmenge am 10. November 1938 vor der brennenden Ludwigsburger
Synagoge, Stadtarchiv Ludwigsburg. Rechts ist zu erkennen, wie die Feuerwehr vorsorglich ein
Nachbarhaus vor einem Übergreifen der Flammen schützt.

Satz: SatzWeise, Föhren

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-26311-0

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-26339-4

eBook (epub): 978-3-534-26340-0

Inhalt

<i>Martin Cüppers, Jürgen Matthäus und Andrej Angrick: Vom Einzelfall zum Gesamtbild. Klaus-Michael Mallmann und die Holocaust-Forschung</i>	7
--	---

I. Tatumstände und Täterskizzen

<i>Wolfram Pyta: Weltanschauliche und strategische Schicksalsgemeinschaft. Die Bedeutung Japans für das weltpolitische Kalkül Hitlers</i>	21
<i>Jeffrey Herf: Judenhass aus dem Äther. NS-Propaganda für die Arabische Welt während des Zweiten Weltkriegs</i>	45
<i>Donald Bloxham: Motivation und Umfeld. Vergleichende Anmerkungen zu den Ursachen genozidaler Täterschaft</i>	62
<i>Ray Brandon: Deportation ins Reichsinnere. Bruno Müller und das Schicksal der Juden von Ostfriesland und Schneidemühl</i>	75
<i>Jochen Böhler: Die Wehrmacht im Vernichtungskrieg. Neue Forschungen zum Denken und Handeln deutscher Soldaten</i>	89
<i>Steven Tyas: Das Ende in den Ardennen. Die Einsatzgruppen K und L im Winter 1944/1945</i>	103
<i>Andrej Angrick: Abendrot des Dritten Reichs – oder vom somnambulen Kannibalismus eines Regimes im Untergang</i>	117

II. Quelleninhalte und analytische Kompilationen

<i>Jürgen Matthäus und Christopher R. Browning: Evidenz, Erinnerung, Trugbild. Fotoalben zum Polizeibataillon 101 im „Osteinsatz“</i>	135
<i>Gerhard Paul: Lemberg '41. Bilder der Gewalt – Bilder als Gewalt – Gewalt an Bildern</i>	191
<i>Dan Michman: Vergleichende Forschung zum Holocaust in Westeuropa. Probleme und Perspektiven</i>	213

<i>Mark Roseman</i> : Aus der Nähe, aus der Ferne. Holocaust-Täter aus der Sicht der Opfer	227
<i>Konrad Kwiet</i> : Fragmente aus den Erinnerungen des Barney Barnett	244
<i>Andrea Löw</i> : „Wanderung ins Ungewisse“? Was wussten Juden in den Gettos Litzmannstadt (Lodz) und Warschau 1942 über die Vernichtung?	258

III. Nachkriegsjustiz und politischer Kontext

<i>Lenka Šindelářová</i> : Denkschriften an die Bundesrepublik. Die Arbeit der Tschechoslowakischen Regierungskommission zur Verfolgung von NS-Kriegsverbrechern	275
<i>Annette Weinke</i> : Der Eichmann-Prozess, Hannah Arendts „Eichmann in Jerusalem“ und die Semantik des industrialisierten Massenmords	289
<i>Christina Ullrich</i> : Der erste deutsche Prozess gegen Einsatzgruppentäter. Die Besonderheiten des Falls Martin Weiss	303
<i>Daniel Brewing</i> : Eine Geschichte der Gewalt. Friedrich Paulus, die Massenmorde in Józefów und die Justiz	319
<i>Ulrike Becker</i> : Die deutsche Militärberatergruppe in Ägypten 1951–1958	335
<i>Martin Cüppers</i> : Freundschaft oder Staatsräson? Die deutsche Vergangenheit und das Verhältnis zu Israel	350
Schriftenverzeichnis Klaus-Michael Mallmann	367
Abkürzungsverzeichnis	375
Die Autoren	378
Register	383

Vom Einzelfall zum Gesamtbild.

Klaus-Michael Mallmann und die Holocaustforschung

Nichts assoziieren wir heute stärker mit dem NS-Regime als den Holocaust. Wie selbstverständlich profitieren sowohl die Geschichtswissenschaft als auch eine interessierte Öffentlichkeit von einer überwältigenden Vielfalt an Monographien, Quellensammlungen und Aufsätzen zum Jahrhundertverbrechen der Ermordung der europäischen Juden, zu den übrigen Tatbeständen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik oder den Bewältigungsversuchen der Nachkriegszeit. Einschlägige Studien behandeln wichtige Institutionen der NS-Bürokratie oder bedeutende Täter des Massenmords ebenso wie die meisten europäischen Länder und Regionen, in denen die Verbrechen stattfanden. Tatsächlich stellen die vergangenen 20 Jahre die zweifellos produktivste Phase der gesamten bisherigen Holocaustforschung dar. Klaus-Michael Mallmann, dem diese Festschrift zur Vollendung seines 65. Lebensjahres gewidmet ist, hat diese Entwicklung miterlebt und mitgeprägt. Wir nehmen Geburtstag und Publikation zum Anlass, den Gang der Holocaustforschung während der vergangenen 20 Jahre in ihren Grundzügen und in ihrer Verschränkung mit der Arbeit des Jubilars nachzuzeichnen. Eine solche Bilanz vermag nicht zuletzt auch zu verdeutlichen, wie eng die NS-Forschung mit den gesellschaftspolitischen Entwicklungen seit den 1990er Jahren verzahnt war und ist.

Die frühe NS-Forschung, ihre Errungenschaften und Defizite, sind mittlerweile selbst zum Gegenstand der Zeitgeschichtsforschung geworden, besonders was die Aufarbeitung des Mordes an den europäischen Juden angeht.¹ Lediglich partielles historiografisches Interesse hat bislang der massive Transformationsprozess hervorgerufen, der sich in der deutschen wie in der internationalen Forschung im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts vor dem Hintergrund zäsuraler weltpolitischer Ereignisse vollzog. Die groben Konturen sind bekannt: Ende des Ostblocks und Öffnung bis dahin für westliche Forscher unzugänglicher Archive; Umformung kollektiver Identitäten in den europäischen Staaten unter Rückbeziehung auf Kriegs- und Nachkriegserfahrung; Herausbildung des Holocaust als Paradigma für genozidale Verbrechen in Vergangenheit und

¹ Vgl. etwa Ulrich Herbert: Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945. Neue Forschungen und Kontroversen, Frankfurt/M. 1998; Nicolas Berg: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Göttingen 2003; Dan Stone (Hrsg.): The Historiography of the Holocaust, New York 2004.

Gegenwart. Auch lassen sich einige markante Einzelphänomene benennen, an denen sich die Veränderung der NS-Perzeption ablesen lässt.

Unter dem Titel „Ordinary Men“ erschien 1992 Christopher Brownings bahnbrechende Studie über die Beteiligung des Reserve-Polizeibataillons 101 am Holocaust in Polen.² Vier Jahre später veröffentlichte Daniel Jonah Goldhagen seine Doktorarbeit „Hitlers willige Vollstrecker“, die nicht nur in Deutschland zum Bestseller wurde und bis weit in die Öffentlichkeit hinein eine vehemente Debatte über Ursachen und Vollzug des Judenmords auslöste.³ Im gleichen Jahr zeigte das Hamburger Institut für Sozialforschung erstmals seine Ausstellung zu den Wehrmachtverbrechen im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion.⁴ Ebenfalls in den 1990er Jahren kam es auf nationaler und internationaler Ebene zu organisierten Initiativen, um einige der verbliebenen Blindstellen historischer Aufarbeitung von NS-Verbrechen zu beleuchten. So entstanden etwa Kommissionen zur Ermittlung von „arisiertem“ und anderem Raubvermögen. Erwähnenswert ist auch die Entwicklung pädagogischer Konzepte zum Umgang mit dem Holocaust gerade im Vergleich zu anderen Verfolgungszusammenhängen wie der DDR-Diktatur, der sowjetischen Besatzung oder der Stalinschen Vernichtungspolitik durch Hunger, dem Holodomor.⁵

Insbesondere in Deutschland begann sich eine Holocaustforschung herauszubilden, in der Wissenschaftler bislang unbeachtete Regional- oder Institutionsstudien erarbeiteten, dabei lange vernachlässigte Quellenbestände nutzten und zudem auch auf die nunmehr zugänglichen Archive der einstigen Ostblockstaaten zurückgreifen konnten. Gerade junge westdeutsche Historiker schlossen in jenen Jahren Darstellungen ab, die das Wissen über den Holocaust oder die NS-Besatzungspolitik ungemein bereicherten. So entstanden Regionalstudien zu Weißrussland oder Ostgalizien⁶, Gruppen- oder Einzelbiographien von

² Christopher R. Browning: *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Reinbek 1993.

³ Daniel Jonah Goldhagen: *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996.

⁴ Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS, Hrsg.): *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*, Hamburg 1996; vgl. dass.: *Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944*, Hamburg 2002.

⁵ Vgl. die Veröffentlichungen zur Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus sowie Clemens Jabloner u. a. (Hrsg.): *Schlussbericht der Historiker Kommission der Republik Österreich. Vermögenszug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich – Zusammenfassungen und Einschätzungen*, Wien 2003.

⁶ Christian Gerlach: *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944*, Hamburg 1999; Dieter Pohl: *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München 1997; Thomas Sandkühler: *„Endlösung“ in Galizien*.

NS-Tätern⁷ oder Darstellungen von Institutionen oder Einheiten, die in den Massenmord involviert waren oder einen wesentlichen Teil der zugrundeliegenden NS-Infrastruktur bildeten.⁸ Gemeinsam war diesen Forschungsarbeiten ein neuer, unmittelbarer Fokus auf die Verbrechen und ihre Hintergründe, der in den meisten früheren Arbeiten oft ausgespart geblieben war. Nicht zuletzt spiegelt sich in den zahlreichen neuen Studien das Credo Wolfgang Schefflers wider, der als Wissenschaftler und langjähriger Gutachter in NS-Verfahren gefordert hatte, Justizakten als historische Quelle und Schlüssel zum Verständnis des Vernichtungsprozesses stärker zu nutzen.⁹

Klaus-Michael Mallmann hat diese hochproduktive Phase der deutschen Holocaustforschung maßgeblich mitgeprägt. In Kaiserlautern 1948 geboren, studierte er Geschichte, Politikwissenschaft und Germanistik an den Universitäten Mannheim und Saarbrücken. Im Anschluss war er ab 1976 über mehr als ein Jahrzehnt als Fernsehjournalist beim Saarländischen Rundfunk tätig, ein biographisches Detail, das im Hinblick auf seine Fähigkeit, wissenschaftliche Erkenntnis pointiert zu veröffentlichen, alles andere als unbedeutend ist. Promoviert wurde er 1980 und war dann nach dem Ende seiner journalistischen Tätigkeit zwischen 1988 und 1992 im Rahmen des Forschungsprojekts zu „Widerstand und Verweigerung im Saarland 1935–1945“ wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität des Saarlandes. Anschließend forschte er an der Freien Universität Berlin bei Peter Steinbach im Forschungsprojekt „Die Gestapo 1933–1945“. Aus dem Projekt gingen zwei wichtige Sammelbände hervor, die von Mallmann zusammen mit Gerhard Paul herausgegeben, das Wissen zu Sicherheitspolizei und SD bündelten.¹⁰

Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941–1944, Bonn 1996.

⁷ Ulrich Herbert: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989, Bonn 1996; Michael Wildt: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002.

⁸ Ralf Ogorreck: Die Einsatzgruppen und die „Genesis der Endlösung“, Berlin 1996; Jens Banach: Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936–1945, Paderborn u. a. 1998; Andrej Angrick: Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943, Hamburg 2003; ders. u. a.: „Da hätte man schon ein Tagebuch führen müssen.“ Das Polizeibataillon 322 und die Judenmorde im Bereich der Heeresgruppe Mitte während des Sommers und Herbstes 1941, in: Helge Grabitz u. a. (Hrsg.), Die Normalität des Verbrechens. Festschrift für Wolfgang Scheffler zum 65. Geburtstag, Berlin 1994, S. 325–385; Isabel Heinemann: Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 1999.

⁹ Grabitz, Normalität; Alfred Gottwaldt/Norbert Kampe/Peter Klein (Hrsg.), NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung, Berlin 2005.

¹⁰ Vgl. Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.): Die Gestapo – Mythos und

1995 habilitierte Mallmann sich an der Universität Essen mit der Arbeit „Milieu und Avantgarde. Zur Sozialgeschichte des deutschen Kommunismus 1918–1933“ und lehrte dort auch als Privatdozent für Neuere Geschichte. Seine im Folgejahr unter dem Titel „Kommunisten in der Weimarer Republik“ als Buch erschienene Habilitationsschrift markiert für die Kommunismus-Forschung der Zwischenkriegszeit noch immer einen hohen wissenschaftlichen Standard und stellt gleichzeitig den Höhepunkt von Mallmanns Beschäftigung auf diesem Forschungsfeld dar.¹¹ Bis dahin hatte er sich bereits über 20 Jahre mit dem Saarland als Bergbau- und Industrieregion beschäftigt, hatte zur Geschichte der dortigen Arbeiterbewegung im späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geforscht und stark an kulturwissenschaftlichen Fragestellungen orientierte Veröffentlichungen zu Aspekten der sozialen Frage sowie zur Kirchenfrage in der Region vorgelegt.¹² Somit war Mallmann über zwei Dekaden ein veritabler Historiker sowohl der Geschichte der Arbeiterbewegung als auch der Region des Saarlandes, eine Tatsache, die angesichts seines späteren Wirkens schnell in Vergessenheit gerät. Das umfangreiche Forschungsprojekt zur Gestapo bildete dann den eigentlichen Anlass, sich wissenschaftlich verstärkt der Geschichte des Dritten Reiches und schließlich der Holocaustforschung zuzuwenden.

Diese Richtungsentscheidung sollte Bestand haben. Sozialgeschichtlichen Fragestellungen weiterhin stark verpflichtet und von den Scheuklappen der akademischen „Ochsentour“ frei, gab Mallmann der neuen, empirisch ausgerichteten Holocaustforschung früh wichtige Impulse. Als einer der ersten Forscher entzauberte er den von Veteranen der Ordnungspolizei kultivierten „Mythos von der weißen Weste“ in einem Aufsatz über „das Fußvolk der Endlösung“, der den wesentlichen Anteil von Einheiten der Ordnungspolizei an

Realität, Darmstadt 1995; dies. (Hrsg.): Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg. „Heimatfront“ und besetztes Europa, Darmstadt 2000.

¹¹ Klaus-Michael Mallmann: *Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung*, Darmstadt 1996.

¹² Vgl. exemplarisch ders./Gerhard Bungert: *Bergmannskultur und Rechtsschutzverein*, in: Saarheimat 19 (1975), S. 93 ff.; Klaus-Michael Mallmann: *Die Anfänge der Bergarbeiterbewegung an der Saar (1848–1904)*, Saarbrücken 1981; ders./Gerhard Bungert/Gerd Schuster (Hrsg.): *Der Weg zur Einheit. Stationen der Bergarbeiterbewegung an der Saar*, Bochum 1981; Klaus-Michael Mallmann: „Aus des Tages Last machen sie ein Kreuz des Herrn ...“? *Bergarbeiter, Religion und sozialer Protest im Saarrevier des 19. Jahrhunderts*, in: Wolfgang Schieder (Hrsg.): *Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte*, Göttingen 1986, S. 152–184; Klaus-Michael Mallmann: *Erfahrungsräume und Deutungswelten. Klassenbildung, Fragmentierung und Bergarbeiterbewegung in Deutschland 1871–1914*, in: Klaus Tenfelde (Hrsg.): *Sozialgeschichte des Bergbaus im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1992, S. 593–608; sowie insgesamt auch hinsichtlich dieser Thematik Mallmanns beeindruckendes Schriftenverzeichnis im Anhang.

der Judenvernichtung nachwies.¹³ Diesem Thema widmete sich Mallmann in zahlreichen weiteren Forschungsarbeiten und integrierte es in einem breiteren Ansatz, der die gerade entstehende Täterforschung wesentlich vorantrieb. Erstmals überhaupt stellte er im Gesamtzusammenhang die zahlreichen Einsatzgruppen von Sicherheitspolizei und SD dar und thematisierte die Tätigkeit jener mobilen Kommandos von ihren Anfängen bei der Zerschlagung der Tschechoslowakei bis zu den letzten Aktivitäten während der Kriegsendphase.¹⁴ Abgesehen davon charakterisierte Mallmann mit einer Analyse der sicherheitspolizeilichen „Bandenbekämpfung“ die bislang nur in Ansätzen realisierte Dimension nationalsozialistischer Verbrechen gegen die jüdische und nichtjüdische Zivilbevölkerung in der besetzten Sowjetunion und in Polen, die unter dem Deckmantel sogenannter Partisanenbekämpfung verübt wurden.¹⁵

Aus ihren von Klaus-Michael Mallmann mitbegründeten Wurzeln entwickelte sich die Täterforschung nach der Jahrtausendwende in ein weiteres Spezialfeld der sich immer mehr verästelnden Holocaustforschung. Während sich der akademische Mainstream in Deutschland, dem internationalem Trend zu Cultural Studies wie auch dem gesellschaftspolitischen Bedürfnis nach identifikatorischer Sinnstiftung folgend, immer stärker in Richtung Analyse kollektiver und individueller Motivationen und Einstellungen bewegte, blieb Mallmann nicht nur dem empirisch-sozialgeschichtlichen Ansatz verpflichtet, sondern erkannte darüber hinaus die Notwendigkeit einer dauerhaften institutionellen Verankerung der Holocaustforschung in der deutschen Wissenschaftslandschaft. Die Möglichkeit dazu bot sich ihm in Gestalt der im April 2001 von Wolfram Pyta an der Universität Stuttgart initiierten Forschungsstelle Ludwigsburg, mit der die einzigartigen Bestände der Ludwigsburger Zentralen Stelle für die wissenschaftliche Forschung erschlossen werden sollten. Klaus-Michael Mallmann übernahm die wissenschaftliche Leitung der „Forschungsstelle Ludwigsburg“ ungeachtet der nach wie vor starken Bedenken etablierter Zeitgeschichtler gegenüber einer als „forensisch“ abgewerteten historiografischen Beschäftigung mit den konkreten Erscheinungsformen der NS-Verbrechen. Und so wechselte er im Jahr 2001 nach Baden-Württemberg, um die umfangreichen, seit dem Vorjahr als Teil des Bundesarchivs verwalteten Justizakten der Zentralen Stelle wissenschaftlich zu bearbeiten und damit öffentlich zugänglich zu machen.

Seitdem gehört die Forschungsstelle zu den produktivsten Institutionen im

¹³ Klaus-Michael Mallmann: Vom Fußvolk der „Endlösung“. Ordnungspolizei, Ostkrieg und Judenmord, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 26 (1997), S. 355–391.

¹⁴ Ders.: Menschenjagd und Massenmord. Das neue Instrument der Einsatzgruppen und -kommandos 1938–1945, in: Paul/Mallmann, Gestapo im Zweiten Weltkrieg, S. 291–316.

¹⁵ Ders.: „Aufgeräumt und abgebrannt“. Sicherheitspolizei und „Bandenkampf“ in der besetzten Sowjetunion, in: Paul/Mallmann, Gestapo im zweiten Weltkrieg, S. 503–520.

internationalen Konzert derjenigen Einrichtungen, die zum Holocaust forschen und publizieren. Bereits die beiden ersten Bände der fortan von Mallmann herausgegebenen neuen Buchreihe „Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg“ gaben Schwerpunkte der zukünftigen Arbeit des Instituts vor: Die kommentierte Quellenedition „Deutscher Osten 1939–1945“ spiegelte, anknüpfend an die in den 1980er Jahren auf der Basis der Ludwigsburger Akten produzierten Quellenbände „Schöne Zeiten“ und „Gott mit uns“, das Grauen von NS-Ideologie, Brutalisierung des Krieges, Selbstermächtigung von Einzeltätern und der Dimension entgrenzter Gewalt wider, die sich im Rahmen der nationalsozialistischen Besatzungspolitik in Polen und der Sowjetunion herausgebildet hatte.¹⁶ Mit Band zwei der Reihe, „Karrieren der Gewalt“, betrat Mallmann Neuland; er umfasst 23 Täterbiographien, die ihrerseits das breite Spektrum von Handlungsfeldern, Aufstiegsmöglichkeiten und Verbrechenskontext im NS-System aufzeigen und damit darstellen, welcher biographischen Bandbreite vom intellektuell begabten Akademiker (Erich Ehrlinger), über die „Kommandeuse von Buchenwald“ (Ilse Koch), bis zum alkoholkranken Exzesstäter (Oskar Dirlwanger) die Individuen entstammten, die den Holocaust erst ermöglichten.¹⁷

Diese und nachfolgende Veröffentlichungen rückten die Akteure der Judenvernichtung in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Analyse, indem sie sich gezielt deren Sozialisation, Politisierung und Motivation widmeten.¹⁸ Darüber hinaus sprengte die Schriftenreihe die Grenzen einer eng definierten Täterforschung, indem die Forschungsstelle in ihren Arbeiten neben Motivationsfragen schnell auch die regionalen und institutionellen Spezifika deutscher Kriegspolitik und -planung in den Blick nahm. So erreichte Mallmann 2003 mit einer Tagung und dem anschließenden Konferenzband eine Neubewertung der frühen deutschen Besatzungspolitik in Polen, die fortan weit stärker als bisher in den Kontext der NS-Vernichtungspolitik gestellt wurde.¹⁹ Zu den Einsatzgruppen in Polen gab er überdies eine Quellendokumentation heraus, die mit einer umfangreichen einleitenden Darstellung den Kenntnisstand zum Thema erheblich erweiterte.²⁰ In der Folge nahm er mit der Edition und einer aufwendigen

¹⁶ Ders./Volker Rieß/Wolfram Pyta (Hrsg.): Deutscher Osten 1939–1945. Der Weltanschauungskrieg in Photos und Texten, Darmstadt 2003.

¹⁷ Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul (Hrsg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004.

¹⁸ Vgl. Klaus-Michael Mallmann: Dr. Jekyll & Mr. Hyde. Der Täterdiskurs in Wissenschaft und Gesellschaft, in: ders./Andrej Angrick (Hrsg.): Die Gestapo nach 1945. Karrieren, Konflikte, Konstruktionen, Darmstadt 2009, S. 292–318.

¹⁹ Klaus-Michael Mallmann/Bogdan Musial (Hrsg.): Genesis des Genozids. Polen 1939–1941, Darmstadt 2004.

²⁰ Klaus-Michael Mallmann/Jochen Böhler/Jürgen Matthäus: Einsatzgruppen in Polen. Darstellung und Dokumentation, Darmstadt 2008.

Kommentierung der „Ereignismeldungen UdSSR“ sowie der „Meldungen aus den besetzten Ostgebieten“ die wissenschaftliche Bearbeitung des bedeutendsten Quellenfundus zum Holocaust und der NS-Besatzungspolitik in Osteuropa in Angriff.²¹ Des weiteren erschienen in der mittlerweile 25 Bände umfassenden Schriftenreihe bedeutende Regionalstudien über die NS-Besatzungspolitik auf der Krim, die Judenvernichtung in Riga, im Distrikt Radom des Generalgouvernements oder die Endlösung in Belgien.²² Zu den Veröffentlichungen der Forschungsstelle gehören auch Studien zum Anteil von Verbänden der Waffen-SS am Holocaust, zu der in der Slowakei operierenden Einsatzgruppe H sowie zur Verwissenschaftlichung des Antisemitismus im Dritten Reich – Monographien, die alle belegen, welches breite Spektrum an Forschungen Mallmann fördert, anregt und ermöglicht.²³

In den letzten Jahren hat sich die Holocaustforschung zunehmend den Folgewirkungen der mörderischen Ereignisse in der Nachkriegszeit zugewandt. Mit ihrer institutionellen Nähe zu den NSG-Verfahrensakten ist die Forschungsstelle Ludwigsburg hervorragend positioniert, diesen Aspekt der deutschen Justiz- und Gesellschaftsgeschichte auszuleuchten, was mit mehreren bahnbrechenden Studien unterstrichen wurde. Mallmann gab zusammen mit Andrej Angrick seinen dritten Sammelband zur Gestapo heraus, der den Schwerpunkt diesmal auf Nachkriegsbiographien, Fragen der justiziellen Ahndung und den Täterdiskurs zu Sicherheitspolizei und SD legte.²⁴ Zwei weitere Studien der Ludwigsburger Reihe behandeln die hochgradig politisch aufgeladene Geschichte der Ludwigsburger Zentralen Stelle sowie die nicht minder kontroverse Integration von NS-Tätern in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft.²⁵ Als Herausgeber der Schriftenreihe bewies der Ludwigsburger Historiker nicht zuletzt ein be-

²¹ Klaus-Michael Mallmann/Andrej Angrick/Jürgen Matthäus/Martin Cüppers (Hrsg.): Die „Ereignismeldungen UdSSR“ 1941. Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion I, Darmstadt 2011; dies.: Deutsche Besatzungsherrschaft in der UdSSR 1941–1945. Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion II, Darmstadt 2013; der dritte Band der Editionsreihe wird in Kürze vorliegen.

²² Andrej Angrick/Peter Klein: Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944, Darmstadt 2006; Norbert Kunz: Die Krim unter deutscher Herrschaft 1941–1944. Germanisierungsutopie und Besatzungsrealität, Darmstadt 2005; Jacek Andrzej Mlynarczyk: Judenmord in Zentralpolen. Der Distrikt Radom im Generalgouvernement 1939–1945, Darmstadt 2007; Insa Meinen: Die Shoah in Belgien, Darmstadt 2009.

²³ Martin Cüppers: Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939–1945, Darmstadt 2005; Lenka Šindelářová: Finale der Vernichtung. Die Einsatzgruppe H in der Slowakei 1944/1945, Darmstadt 2013; Horst Junginger: Die Verwissenschaftlichung der „Judenfrage“ im Nationalsozialismus, Darmstadt 2011.

²⁴ Mallmann/Angrick, Gestapo.

²⁵ Annette Weinke: Eine Gesellschaft ermittelt gegen sich selbst. Die Geschichte der Zentralen Stelle Ludwigsburg 1958–2008, Darmstadt; Christina Ullrich: Ich fühl' mich

merkwürdiges Gespür dafür, der Wissenschaft und einer interessierten Öffentlichkeit wichtige Studien zugänglich zu machen. So sorgte er für die Übersetzung einer Arbeit zur sicherheitspolizeilichen Zusammenarbeit zwischen dem Dritten Reich und Finnland, die in der finnischen Originalausgabe der Forschung sonst verschlossen geblieben wäre.²⁶ Mit der Neuauflage von Serge Klarsfelds bahnbrechender Arbeit zur NS-Judenpolitik in Frankreich stellte er außerdem sicher, dass ein in Deutschland zwischenzeitlich vergriffenes Standardwerk weiterhin wahrgenommen werden kann.²⁷ Und für Christopher Brownings Pionierstudie über die Judenpolitik des Auswärtigen Amtes ermöglichte er Jahre nach der Erstveröffentlichung erstmals eine deutschsprachige Übersetzung.²⁸

So produktiv die in den 1990er Jahren an Dynamik gewinnende Welle der Veröffentlichungen zum Holocaust war, nährte sie in den letzten Jahren doch verstärkt die Ansicht, das Thema sei im wesentlichen abgeforscht. In der Tat ist es für Laien oft schwer verständlich, wie eine zwölf Jahre umfassende Epoche Wissenschaftler über mehr als sechs Jahrzehnte beschäftigen kann und kein Ende der Desiderate in Sicht sein soll. Dennoch sind die Forschungslücken weiterhin massiv, vor allem was den Gegenwartsbezug der Thematik angeht, sei es in Bezug auf Langzeitfolgen für Holocaust-Überlebende oder auf Vergleiche mit anderen Genoziden. Dass selbst auf dem Feld der engeren Holocaustforschung noch immer Aufsehen erregende Entdeckungen zu realisieren sind, bewies nicht zuletzt Klaus-Michael Mallmann selbst, als er 2006 in einem Aufsatz und einer kurz darauf vorgelegten Monographie zusammen mit Martin Cüppers eindrucksvoll belegen konnte, dass der Judenmord von den Nationalsozialisten selbst über Europa hinaus in den Nahen und Mittleren Osten ausgeweitet werden sollte.²⁹ Insgesamt konnte die Forschung zur Verbrechensgeschichte des Dritten Reiches in der jüngsten Vergangenheit national wie international erfreulicherweise mit verdienstvollen Arbeiten fortgeführt wer-

nicht als Mörder. Die Integration von NS-Tätern in die Nachkriegsgesellschaft, Darmstadt 2011.

²⁶ Oula Silvennoinen: Geheime Waffenbrüderschaft. Die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit zwischen Finnland und Deutschland 1933–1944, Darmstadt 2010.

²⁷ Serge Klarsfeld: Vichy – Auschwitz. Die „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich, Darmstadt 2007.

²⁸ Christopher R. Browning: Die „Endlösung“ und das Auswärtige Amt. Das Referat D III der Abteilung Deutschland 1940–1943, Darmstadt 2010.

²⁹ Klaus-Michael Mallmann/Martin Cüppers: „Beseitigung der jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina“. Das Einsatzkommando bei der Panzerarmee Afrika 1942, in: Jürgen Matthäus/Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.): Deutsche, Juden, Völkermord. Der Holocaust als Geschichte und Gegenwart, Darmstadt 2006, S. 153–176; dies.: Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina, Darmstadt 2006.

den. So entstanden im Nachgang der Debatte zu den Wehrmachtsverbrechen Darstellungen zu deren Verstrickung in den Vernichtungskrieg.³⁰ Bemerkenswerte neue Arbeiten liegen mittlerweile auch zu NS-Haupttätern³¹, zu involvierten Institutionen³² sowie zu betroffenen Regionen und Tatorten³³ vor.

Klaus-Michael Mallmann ist aber längst nicht nur der Wissenschaftler, der die skizzierte Entwicklung der vergangenen 20 Jahre wesentlich mitgeprägt hat. Zahlreiche Studierende behalten ihn wegen seiner abwechslungsreichen und thematisch stets unmittelbar von eigener Forschung inspirierten akademischen Lehrveranstaltungen in guter Erinnerung; seine Doktoranden schätzen ihn wegen der professionellen Betreuung. Während manche andere angehende Wissenschaftler ihre Doktorväter bekanntlich kaum zu Gesicht bekommen, nimmt Mallmann auch die Aufgaben eines akademischen Mentors äußerst ernst. Dazu gehören persönliche Besprechungen, Fachdiskussionen und ungezählte Ratschläge, nicht nur hinsichtlich der eigentlichen Forschungsarbeit, die im Verlauf des Promotionsverfahrens immer wieder eine unschätzbare Hilfe darstellen. So konnte es dann schon einmal vorkommen, dass ein Kandidat sanft einschlieft, während der Doktorvater zu später Stunde eigentlich noch einige Fachfragen diskutieren wollte.

National wie international wird Klaus-Michael Mallmann als ungemein kompetenter, diskussionsfreudiger und hilfsbereiter Kollege geschätzt, dem jeder blockierende Konkurrenzdünkel fern liegt. Nicht zuletzt durch diese persönlichen Fähigkeiten vermochte er mit der Täterforschung eben auch einen ganzen Forschungszweig richtungsweisend zu prägen. Nach Jahren seines Wirkens ist die von ihm mitbegründete Schule nicht mehr wegzudenken und hat mit Kollegen und einigen seiner Doktoranden eine ansehnliche Verstärkung erfahren.

³⁰ Vgl. die im Rahmen eines im IfZ initiierten Forschungsprojekts zur Wehrmacht erschienenen Arbeiten von Johannes Hürter: *Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42*, München 2006; Dieter Pohl: *Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944*, München 2008; Christian Hartmann: *Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42*, München 2009.

³¹ Peter Longrich: *Heinrich Himmler. Biographie*, München 2008; Robert Gerwarth: *Reinhard Heydrich. Biographie*, München 2011.

³² Eckart Conze/Norbert Frei/Peter Hayes/Moshe Zimmermann: *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*, München 2010.

³³ Christoph Dieckmann: *Deutsche Besatzungsverwaltung in Litauen*, Göttingen 2011; Dan Michman: *Angst vor den „Ostjuden“. Die Entstehung der Ghettos während des Holocaust*, Frankfurt/M. 2011; Andrea Löw: *Juden im Ghetto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten*, Göttingen 2006; Peter Klein: *Die „Ghettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940–1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik*, Hamburg 2009.

Mallmanns Passion für den Beruf ist für alle, die ihn kennen, eine inspirierende Bereicherung. Nur ausnahmsweise sorgt das auch einmal für Belustigung. So erschien der Wissenschaftler während einer Konferenz vor etlichen Jahren plötzlich trübsinnig wieder im Tagungsgebäude, weil er kurz zuvor beim abendlichen Spaziergang geistesabwesend sinnierend in das nahe, reichlich verschlammte Gewässer gefallen war.

Nach mehr als 60-jähriger historischer Forschung zur Verbrechensdimension des Dritten Reiches lässt sich bilanzieren, dass wir bezüglich der Haupttatbestände, der besetzten Regionen, involvierter Institutionen und Täter über fundiertes Wissen verfügen. Auch zu Aspekten wie der justiziellen Ahndung von NS-Verbrechen oder zu Fragen nationaler Erinnerungskulturen liegen wichtige Veröffentlichungen vor. Dennoch kann die wissenschaftliche Forschung zum Holocaust, den übrigen Massenverbrechen des Dritten Reiches und zu Fragen der Bewältigung dieser Taten nach 1945 beileibe nicht als abgeschlossen gelten. Zahlreiche weiße Flecken bleiben weiterhin bestehen, davon zeugt gerade Mallmanns wissenschaftliches Wirken. Themen, die er in ihrer Relevanz früh erkannt und in Forschungsbeiträgen erstmals umrissen hat, harren noch heute einer erschöpfenden historischen Analyse. So fehlt noch immer eine Gesamtdarstellung zum Anteil sowohl der Einsatzgruppen von Sicherheitspolizei und SD als auch des Personals der Ordnungspolizei an der NS-Verbrechenspolitik. Ebenso untererforscht ist die nationalsozialistische „Partisanenbekämpfung“ mit ihren Folgen für die Zivilbevölkerung. Zu Auschwitz, dem Vernichtungslager, das mitunter als Synonym für die NS-Judenvernichtung verwendet wird, existieren weitaus mehr erinnerungs- und denkmalhistorisch ausgerichtete Studien mit Nachkriegsfokus als empirische Monographien. Desweiteren fehlen Studien zu wichtigen NS-Institutionen wie dem SS-Führungshauptamt oder dem SS-Hauptamt, aber auch zu zentralen Ministerien und anderen am Prozess arbeitsteiliger Verfolgung beteiligten Organisationen. Auch auf eine nachfolgende Generation von Historikern wartet daher noch eine Vielzahl von Themen, die aussichtsreich bearbeitet werden könnten und die damit wichtige Fehlstellen der bisherigen Forschung füllen würden.

In dem Zusammenhang stellt sich allerdings die beunruhigende Frage nach den Perspektiven der Förderung von wissenschaftlichem Nachwuchs auf dem Feld der hiesigen Holocaustforschung. In der jüngeren Vergangenheit sind wichtige Persönlichkeiten wie Hans Mommsen, Reinhard Rürup oder Wolfgang Benz aus dem Berufsalltag ausgeschieden, Wolfgang Scheffler verstarb 2008. Überdies wenden sich Institutionen wie das Hamburger Institut für Sozialforschung, das bislang substanzielle NS-Forschung garantierte, zunehmend anderen zeithistorischen Themen zu. Anders als etwa in den Vereinigten Staaten, wo selbst an kleinen Hochschulen zahlreiche Lehrstühle zu den „Holocaust Studies“ etabliert wurden, trägt in Deutschland mit dem Master-Studiengang „Holocaust Communication and Tolerance“ am privaten Berliner Touro Col-

lege nur eine einzige Einrichtung einen derartigen Titel.³⁴ Im Gegensatz zu den nationalen Gedenkstätten Yad Vashem in Israel oder dem US Holocaust Memorial Museum existieren in Deutschland bislang keine Zentren, die neben einem Ort des Gedenkens und der Information eben auch umfangreiche Archivbestände bereithalten, wo Wissenschaftlern über Stipendien substanzielle Forschung und die Möglichkeit zum interdisziplinären Austausch ermöglicht würde.³⁵ Die nicht unrealistische Aussicht, dass die Forschungsstelle Ludwigsburg zumindest mittelfristig die einzige wissenschaftliche Institution sein könnte, die sich ausschließlich der NS-Verbrechensgeschichte und ihrer Bewältigungsversuche widmet, stellt alles andere als eine ermutigende Perspektive dar.

Einen zeitgemäßen Einblick in die gegenwärtige Forschung vermittelt der vorliegende Band, ohne den Anspruch zu erheben, die noch aufzuarbeitenden Themen auch nur ansatzweise vollständig abzubilden. Freunde, geschätzte Kolleginnen oder Kollegen und Doktoranden und Doktorandinnen Klaus-Michael Mallmanns präsentieren Beiträge zu verschiedensten Aspekten des weitgesteckten Themenfeldes. Allein ein Blick ins Inhaltsverzeichnis eröffnet einen realen Eindruck von der Vielfalt und Komplexität der Forschung, die der Jubilar selbst durch sein Werk maßgeblich vorantreiben konnte. Die versammelten Beiträge, gegliedert unter den Oberbegriffen „Tatumstände und Täterskizzen“, „Quelleninhalte und analytische Kompilationen“ sowie „Nachkriegsjustiz und politischer Kontext“, verweisen auf Themen, die auch in den kommenden Jahren noch wichtige Schwerpunkte innerhalb der Historiographie zum Dritten Reich und seiner Verbrechen darstellen werden.

Ausdrücklich danken möchten die Herausgeber an dieser Stelle Heidrun Baur, die als Sekretärin Mallmanns von Beginn an tagtäglich die Arbeit der Forschungsstelle begleitet und damit schnell eine für die Einrichtung unverzichtbare Position eingenommen hat. Daneben überdies künstlerisch tätig, hat sie den vorliegenden Band mit zwei ihrer Werke bereichert. Ebenfalls danken wir Daniel Zimmermann, dem Lektor der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, der die Festschrift professionell betreut hat und dafür sorgte, dass das Buch „heimlich“ in die Veröffentlichungsreihe der Forschungsstelle Ludwigsburg aufgenommen werden konnte. Außerdem danken wir allen Autorinnen und Autoren, die mit ihren Beiträgen diesen Band überhaupt erst möglich gemacht haben. Vor allem aber wünschen wir Klaus-Michael Mallmann noch viele Jahre produktiver Forschung und, nicht minder wichtig, Lebensfreude.

³⁴ Vgl. Jürgen Matthäus: Holocaust-Forschung in Deutschland: Eine Geschichte ohne Zukunft? In: Michael Brenner/Maximilian Strnad (Hrsg.): Der Holocaust in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. Bilanz und Perspektiven, Göttingen 2012, S. 27–41, hier S. 35.

³⁵ Die jüngst vom Institut für Zeitgeschichte aufgegriffene Initiative, ein Holocaust-Zentrum zu schaffen, ist schon deshalb zu begrüßen.



„Dachau“ von Heidrun Baur (Dispersion, Collage, Schnur auf Holzplatte 2006)

I. Tatumstände und Täterskizzen

WOLFRAM PYTA

**Weltanschauliche und strategische
Schicksalsgemeinschaft:
Die Bedeutung Japans
für das weltpolitische Kalkül Hitlers**

I.

Japan nahm im Kalkül der Entscheidungsträger des „Dritten Reichs“ eine Schlüsselrolle ein. Dies wird allein daran ersichtlich, dass eine militärische Aktion Japans – der Überfall auf die amerikanische Flotte in Pearl Harbor – den Übergang vom europäischen Krieg zum Weltkrieg auslöste, der durch die deutsche Kriegserklärung an die USA vom 11. Dezember 1941 eingeleitet wurde.¹ Die überragende strategische Bedeutung der Beziehungen Hitler-Deutschlands zu Japan steht in erstaunlichem Kontrast zu den geringen Forschungsanstrengungen, die bilateralen Relationen zwischen diesen beiden weltpolitischen Verbündeten im Kampf gegen die liberalen Demokratien Großbritannien und USA von allen Seiten her auszuleuchten. Dieses Desiderat ist nicht zuletzt darin begründet, dass eine quellengestützte Monographie zu diesem Themenkomplex enorme Anforderungen an die Sprachfertigkeit der Forscher stellt; müssen diese doch japanische wie deutsche Quellen gleichermaßen rezipieren. Die einzige Monographie, die sowohl auf japanische wie deutsche Archivbestände gleichermaßen zurückgreift, ist die Dissertation des deutschen Historikers Gerhard Krebs², der fast drei Jahrzehnte später eine weitere gewichtige Studie³ zu einem verwandten Thema publizierte. Krebs legt seinen Schwerpunkt dabei auf die Entschlüsselung der Entscheidungsprozesse im komplexen japanischen Herrschaftssystem.

Ein Pendant zu den Standardwerken von Krebs, das unter Ausschöpfung auch japanischer Quellen den Blick von deutscher Seite aus auf den Bündnispartner im Fernen Osten richtet, fehlt fast siebenzig Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs immer noch. Gewiss ist dies auch dem Umstand zuzuschreiben, dass zentrale Quellenbestände insbesondere japanischer Provenienz schwer zugänglich sind; zudem hat auch das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes kriegs-

¹ Zu den Gründen für die deutsche Kriegserklärung an die USA vgl. Ian Kershaw: Wendepunkte. Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg, München 2008, S. 481–539.

² Gerhard Krebs: Japans Deutschlandpolitik 1935–1941. Eine Studie zur Vorgeschichte des Pazifischen Krieges, 2 Bände, Hamburg 1984.

³ Ders.: Japan im Pazifischen Krieg. Herrschaftssystem, politische Willensbildung und Friedenssuche, München 2010.

bedingte Aktenverluste bei den japanbezogenen Akten zu beklagen. In methodischer Hinsicht türmen sich ebenfalls nicht unbeträchtliche Hürden auf: Da die Intensität der Bündnisbeziehungen abseits von allem machtpolitischen Kalkül nicht zuletzt durch die kulturell geprägten Deutungsmuster auf beiden Seiten bestimmt war, eröffnet sich hier ein weites wie zugleich anspruchsvolles Forschungsfeld für eine Kulturgeschichte des Politischen, die unter Rekurs auf theoriegeleitete Offerten aus der Politikwissenschaft nach handlungsleitenden normativen Grundlagen der deutsch-japanischen Beziehungen fragt.⁴

Der vorliegende Beitrag kann naturgemäß diese Lücken nicht schließen. Aber er möchte doch mehr sein als eine bloße Skizze eines größeren Forschungsvorhabens, indem er auf drei Feldern die deutsch-japanischen Beziehungen unter die Lupe nimmt, wobei er sich auf das Jahr 1941 – das Schicksalsjahr des Zweiten Weltkrieges – konzentriert. Dabei soll vorausgeschickt werden, dass der Verfasser mangels japanischer Sprachkenntnisse vorrangig die deutsche Seite untersucht. Im ersten Teil soll unter Rekurs auf neuere Forschungsergebnisse die kulturelle Unterfütterung der deutsch-japanischen Beziehungen behandelt werden. Hier geht es insbesondere darum, welche Vorstellungen von Japan Hitler als der dominierende außenpolitische Akteur des NS-Regimes besaß. Zweitens soll zumindest die Frage gestreift werden, welche anderen Akteure neben Hitler eine Schlüsselrolle bei der Gestaltung der bilateralen Beziehungen einnahmen, wobei sich der Beitrag auf Reichsaußenminister Ribbentrop und den japanischen Botschafter in Berlin, General Ōshima, beschränken muss. Das Hauptaugenmerk gilt drittens schließlich dem strategischen Stellenwert, den Japan im weltpolitischen Kalkül Hitlers einnahm. Dabei wird unter Ausschöpfung auch bislang nicht beachteter Zeugnisse die These vertreten, dass Hitler nach seiner Entscheidung für den Angriff auf die Sowjetunion Japan gezielt zu einem Krieg gegen die angloamerikanischen Demokratien animieren wollte. Damit wird zugleich erklärlich, warum die deutsche Kriegserklärung an die USA eine monatelange Vorgeschichte besaß und für die deutschen Entscheidungsträger nur die zwangsläufige Folge einer kontinuierlichen Entwicklung darstellte.

II.

Wer die Relevanz Japans für Hitlers Politik untersuchen will, muss zunächst nach seiner spezifischen Einschätzung fremder Völker und Kulturen fragen. Ohne in Abrede stellen zu wollen, dass klassisch „realistische“ machtpolitische

⁴ Eine systematische Entfaltung der Erkenntnischancen eines konstruktivistischen Zugriffs auf die Geschichte internationaler Beziehungen legt anhand eines Beispiels aus dem 19. Jahrhundert vor Matthias Schulz: Internationale Politik und Friedenskultur. Das Europäische Konzert in politikwissenschaftlicher Theorie und historischer Empirie, in: Wolfram Pyta (Hrsg.): Das europäische Mächtekoncert, Köln 2009, S. 41–57.

Erwägungen auch in die Japanvorstellungen Hitlers hineinspielten, wird man betonen müssen, dass sich für ihn Japan nicht zuletzt in ästhetischer Hinsicht erschloss. Hitlers politische Vorstellungswelt wie auch sein politisches Handeln lässt sich nur dann adäquat einschätzen, wenn man Hitler auch als „Künstler-Politiker“ begreift, der das Politische mit ästhetischen Kategorien erfasste und vor allem aus der Ästhetisierung des Politischen eine spezifische Strategie zur Legitimation seiner Herrschaft ableitete.⁵ Die wenigen Japaner, die Hitler seit den 1920er Jahren in persönlichen Begegnungen erlebten, hoben bezeichnenderweise in ihrer Rezeption Hitlers eben dieses künstlerische Selbstverständnis hervor.⁶

Hitlers Japan-Bild ist nicht nur durch Konstanten seiner politischen Weltanschauung bestimmt, sondern auch durch ein genuin künstlerisches Interesse an Japan, das bislang noch nicht systematisch untersucht worden ist. Dabei liefert die Teilnahme Hitlers an der Eröffnungsfeier der Ausstellung „Altjapanische Kunst“ in den staatlichen Museen Berlin am 28. Februar 1939 einen wertvollen Anhaltspunkt.⁷ Hitler erwies dieser Ausstellung eine bevorzugte Aufmerksamkeit nicht nur aus naheliegenden außenpolitischen Gründen, um die enge Beziehung zwischen dem Reich und Japan kulturpolitisch zu flankieren. Die japanischen Stimmen, die über den Auftritt Hitlers und seinen anschließenden Rundgang durch die Ausstellung berichteten, hoben das echte künstlerische Interesse Hitlers speziell an japanischer Malerei hervor, so dass der Eindruck nicht von der Hand zu weisen ist, Hitler habe sich schon seit geraumer Zeit mit japanischer Kunst, und dies auch in architektonischer Hinsicht, befasst.

Hitlers Wertschätzung für die japanische Kultur korrespondierte mit einem politischen Interesse an der ostasiatischen Großmacht, seitdem diese mit ihrem

⁵ Als erste Forschungsskizze vgl. ders.: Adolf Hitler's (Self-)Fashioning as a Genius: The Visual Politics of National Socialism's Cult of Genius, in: Udo J. Hebel/Christoph Wagner (Hrsg.): Pictorial Cultures and Political Iconographies, Berlin-New York 2011, S. 163–175; sowie Birgit Schwarz: Geniewahn: Hitler und die Kunst, Wien 2009.

⁶ Vgl. hierzu etwa den Bericht von Kuboi Yoshimichi, japanischer Parlamentarier und enger Freund des japanischen Außenministers Matsuoka, der Hitler aus mehrfachen persönlichen Begegnungen kannte, in der Zeitung „Mainichi Shimbun“ v. 4. 5. 1945, in deutscher Übersetzung abgedruckt bei Till Philip Koltermann: Der Untergang des Dritten Reiches im Spiegel der deutsch-japanischen Kulturbegegnung 1933–1945, Wiesbaden 2009, S. 193–195.

⁷ Hierzu jetzt unter Ausschöpfung japanischer Quellen, allerdings mit problematischen Ansichten bezüglich der generellen Haltung Hitlers zu Japan Miyuki Yasumatsu: Die Ausstellung „Altjapanische Kunst“ in Berlin 1939. Ein kunstpolitisches Großereignis und seine deutsch-japanischen Hintergründe, in: Curt-Engelhorn-Stiftung (Hrsg.): Ferne Gefährten: 150 Jahre deutsch-japanische Beziehungen. Begleitband zur Sonderausstellung, Regensburg 2011, S. 231–236; siehe auch Hartmut Walravens (Hrsg.): Pressedokumentation zur Altjapanausstellung 1939 in Berlin, 2 Bände, Berlin 2010.

spektakulären Sieg über Russland im Jahre 1905 weltweites Aufsehen erregt hatte.⁸ Seine positive Einschätzung Japans wich unter dem Eindruck des japanischen Kriegseintritts gegen Deutschland im Ersten Weltkrieg einer gewissen Skepsis. Hitlers Urteil über Japan schlug sich in „Mein Kampf“ aber auch deswegen in diesem Sinne nieder, weil Japan als potentieller weltpolitischer Gegenspieler seines Wunschpartners Großbritannien lange Zeit keine bündnispolitische Alternative darstellte.⁹ Japan konnte aber dann für Hitler zum neuen Wunschpartner avancieren, als sich Großbritannien nicht nur dem deutschen Werben entzog, sondern sich Hitlers Eroberungsplänen mutig in den Weg stellte.

Voraussetzung war allerdings, dass Japan in weltanschaulicher Hinsicht mit Hitlers Ansichten harmonierte. Hier hat die Forschung unter teilweise selektiver Heranziehung von Äußerungen Hitlers lange Zeit die unzutreffende Auffassung vertreten, dass Hitler von einem rassistischen Dünkel gegenüber Japan beherrscht worden sei und daher in Japan keinen gleichwertigen und rassenideologisch kompatiblen Partner erblicken konnte. Eine unvoreingenommene und umfassende Sichtung der Selbstzeugnisse Hitlers, wie sie jüngst von einem Forscher mit Kenntnis der japanischen Sprache und Kultur vorgenommen wurde¹⁰, kommt allerdings zu einer konträren Einschätzung. Hitler pflegte eine starke kulturelle Affinität zu Japan – und zwar hauptsächlich deswegen, weil er in Japan ein kongeniales Soldatenvolk erblickte, dessen Bereitschaft zur todesmutigen Selbstaufopferung für das völkische Kollektiv ihm imponierte.¹¹ Für Hitler, den eingeschworenen Feind des Christentums¹², kam als positiver Gesichtspunkt noch hinzu, dass in Japan das Christentum, das für ihn eine humanistische Verweichlichung des kriegerischen Menschengeschlechts bedeutete, nicht Fuß gefasst hatte.

Aber der letztlich entscheidende Grund für Hitlers positives Japanbild war der Umstand, dass in Japan keine Juden lebten. Da Hitlers obsessives Weltbild im „Judentum“ eine Art ansteckenden Keim der „Zersetzung“ rassistischer wie kultureller Ordnung erblickte, musste ihm ein Inselvolk, das eine „judenfreie“

⁸ So die Information von Kuboi Yoshimichi gemäß dem bei Koltermann, Untergang, S. 195 abgedruckten Zeugnis; vgl. auch Hitlers eindeutige Äußerung bei der Mittagstafel des Führerhauptquartiers am 21.9.1941 gemäß den Aufzeichnungen Heims, in: Werner Jochmann (Hrsg.): Adolf Hitler. Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944, Hamburg 1980, S. 64.

⁹ Hitlers Aussagen über Japan sind in seinem weltanschaulichen Hauptwerk überaus dünn gesät, vgl. Adolf Hitler: Mein Kampf. Bd. 1: Eine Abrechnung, München 1925, vor allem S. 148, S. 166, S. 290 und S. 307.

¹⁰ Koltermann, Untergang.

¹¹ Ebd., vor allem S. 36f., S. 61–71 und S. 103–110.

¹² Eine Fülle einschlägiger Zeugnisse wertet aus Michael Reißmann: Hitlers Gott. Vorsehungs Glaube und Sendungsbewußtsein des deutschen Diktators, Zürich 2001.

Zone bildete, als Vorbild erscheinen. Die Rivalität der beiden angeblich von jüdischem Einfluss durchsetzten angelsächsischen Mächte mit Japan interpretierte Hitler daher auch als Versuch des „Weltjudentums“, ein rassisch intaktes Volk zu unterjochen: „Bei den Japanern ist das Natur- und Rassenbewusstsein derart fest, dass der Jude weiß, von innen kann er das nicht zerstören, da muss es von außen geschehen“.¹³ Hitler griff damit im Weltkrieg auf eine Einschätzung zurück, die er bereits im zweiten Band von „Mein Kampf“ niedergelegt hatte: Weil das „Judentum“ sein rassisches „Zerstörungswerk“ zwar bei weißen Völkern, nicht hingegen bei den „gelben Asiaten“ betreiben könne, trachte es danach, seinen Einfluss in den englischsprachigen Großmächten geltend zu machen, um mit deren Machtmitteln Japan niederzuhalten und „sich des gefährlichen Widersachers zu entledigen“.¹⁴

III.

Hitlers Bewunderung des japanischen „Kriegsgeistes“ und der „rassischen Homogenität“ des japanischen Volks war die Basis, auf der eine gleichermaßen rassenideologisch wie machtpolitisch gefestigte Bündiskonstellation errichtet werden konnte. Hitler stand mit seiner Einschätzung Japans nicht allein; und daher konnte sich eine Annäherung des Deutschen Reichs an Japan auf das Fundament einer seit dem späten 19. Jahrhundert währenden Kulturbegegnung mit dem Inselreich im Fernen Osten stützen. Solche politisch mobilisierbaren Imaginationen Japans waren stets vielfältiger Natur und lassen sich keinesfalls auf den Hitlerschen Kriegs- und Treuediskurs verengen. In jedem Fall ging die kulturelle Entdeckung Japans einher mit ausgeprägtem Respekt der deutschen Seite vor der japanischen Kultur und der ihr innenwohnenden Kraftquellen, die sich auch und nicht zuletzt auf militärischem Gebiet niederschlugen. Eine systematische Betrachtung der japanisch-deutschen Austauschbeziehungen unter dem Aspekt des Kulturtransfers¹⁵ steht noch aus. Bei der Suche nach kulturellen Multiplikatoren auf deutscher Seite wird man nicht zuletzt dem bislang wenig beachteten Arzt und Ethnologen Erwin Baelz Aufmerksamkeit schenken, der bis zum Jahre 1905 fast dreißig Jahre in Japan wirkte und dort zum Leibarzt des japanischen Kaiserhauses aufstieg.¹⁶ Das Leben und Wirken von Baelz ist

¹³ Äußerung Hitlers an der Mittagstafel des Führerhauptquartiers v. 17.2.1942, bei Jochmann, Hitler, S. 280.

¹⁴ Adolf Hitler: Mein Kampf. Bd. 2: Die nationalsozialistische Bewegung, München 1927, S. 299.

¹⁵ Zum Konzept des Kulturtransfers vgl. Peter Burke: Kultureller Austausch, Frankfurt/M. 2000; Hans-Jürgen Lüsebrink/Rolf Reichardt (Hrsg.): Kulturtransfer im Epochenumbuch, Leipzig 1997.

¹⁶ Grundlegend zu Baelz ist die Studie der Japanologin Susanne Germann: Ein Leben in Ostasien: Die unveröffentlichten Reisetagebücher des Arztes, Anthropologen und Ethnologen Erwin Baelz (1849–1913), Bietigheim-Bissingen 2006.

zugleich ein Beleg für interkulturelle Aufgeschlossenheit: Baelz hielt sich nicht nur von allen rassistisch begründeten Geringschätzungen der ostasiatischen Kulturvölker fern, sondern drückte seine Wertschätzung für sein Gastland auch darin aus, dass er eine Japanerin zur Frau nahm.

Der Japandiskurs im „Dritten Reich“ setzte andere Akzente, indem er die politisch verwertbaren und ideologisch anschlussfähigen Elemente japanischer Kultur herausstrich und dabei vor allem die Bereitschaft zu heroischer Selbstaufopferung für die Staatsführung betonte.¹⁷ Aber auch hier blieb stets eine gewisse Bandbreite der kulturellen Aneignung Japans erhalten, auch und gerade beim politisch einflussreichsten Japankenner im NS-Staat, dem Geopolitiker und geistigen Mentor von Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß, Karl Haushofer. Haushofer, der sich „als legitimer Nachfolger von Erwin Baelz“¹⁸ verstand, redete keiner gewaltsamen Eroberung von „Lebensraum“ im europäischen Osten das Wort, sondern setzte sich für einen machtpolitischen Ausgleich mit der Sowjetunion ein.¹⁹

Für die außenpolitische Wirkmächtigkeit eines komplexen, aber insgesamt positiv konnotierten Japandiskurses innerhalb des NS-Regimes war es neben der Legitimierung durch den ausschlaggebenden Entscheidungsträger Hitler konstitutiv, dass auch im außenpolitischen Apparat des NS-Staates die gezielte Hinwendung zu Japan immer stärkeren Rückhalt fand. Vor allem der seit Februar 1938 amtierende Außenminister Ribbentrop sah hier ein Politikfeld, auf dem er sich profilieren konnte. Bereits als außenpolitischer Berater Hitlers hatte Ribbentrop in dessen Auftrag am Auswärtigen Amt vorbei „mit der japanischen Regierung vertrauliche Verhandlungen geführt“²⁰, welche im November 1936 im Antikominternpakt zwischen Japan und Deutschland ihren ersten vertraglichen Niederschlag fanden. Es war nicht zuletzt Ribbentrop persönlich, der die ursprünglich pro-chinesische Linie des Auswärtigen Amtes massiv korrigierte und sich Hitler als Garant des Bündnisses mit Japan empfahl. Als Krönung seiner diesbezüglichen Bemühungen kann der Dreimächtepakt zwischen dem Reich, Japan und Italien vom 27. September 1940 gelten. Für die konsequente Umstellung der deutschen Außenpolitik auf eine japanfreundliche Linie zollte Hitler seinem Außenminister denn auch höchstes Lob: „Er hat die Bedeutung des Paktes mit Japan immer richtig ermessend und diese Linie mit

¹⁷ Bill Maltarich: *Samurai and Supermen. National Socialist Views of Japan*, Frankfurt/M. 2005.

¹⁸ Koltermann, *Untergang*, S. 66.

¹⁹ Christian W. Spang: *Karl Haushofer re-examined*, in: Christian W. Spang/Rolf-Harald Wippich (Hrsg.): *Japanese-German Relations, 1895–1945*, London 2006, S. 139–157.

²⁰ Von Hitler autorisierte Ansprache Ribbentrops vor den Spitzen der Wehrmacht v. 24. 1. 1939, BA-MA, RM 20/1637, Zitat Bl. 277.

Entschiedenheit vertreten“.²¹ Hitler autorisierte Ribbentrop daher zu offiziellen Auftritten, um das Dreieck Berlin-Tokio-Rom als stärkstes weltpolitisches Kraftfeld zu preisen.²² Nach Ausbruch des gemeinsamen Krieges gegen die USA wurde die Stellung Ribbentrops weiter aufgewertet: Auch auf japanischen Wunsch hin fungierte der Außenminister als alleiniger Ansprechpartner in Hinsicht auf die von Botschafter Ōshima vorgebrachten Vorschläge bezüglich einer gemeinsamen Kriegführung gegen die angloamerikanischen Mächte.²³ Die personalpolitischen Umbesetzungen im Auswärtigen Amt, die aus dieser Umorientierung folgten, sind noch nicht wirklich systematisch untersucht, wie auch eine eingehende Beschäftigung mit den neuen Japanexperten des Amts bis heute ein Desiderat darstellt.²⁴

Für die Stabilität des deutsch-japanischen Bündnisses bürgten schließlich auch außenpolitische Funktionsträger auf japanischer Seite. An dieser Stelle soll nur knapp die Rolle des japanischen Botschafters in Berlin, Ōshima, gestreift werden. Der japanische General, bestens mit der deutschen Kultur vertraut und auch der deutschen Sprache vorzüglich mächtig, gehörte nicht nur der germanophilen Militärelite in Japan an; er pflegte darüberhinaus enge persönliche Kontakte zu Reichsaußenminister Ribbentrop.²⁵ Ōshima kann zudem als ein Sympathisant des Nationalsozialismus gelten, dessen Vermittlerfunktion sich nicht allein auf japanophile Zirkel im Reich beschränkte. Er unternahm auf Einladung von NSDAP-Einrichtungen vielmehr ausgedehnte „Agitationsreisen“²⁶, um im ganzen Land Ansprachen zur Stärkung der Kriegsmoral zu halten.²⁷ Der Diplomat galt der deutschen Führung als ein innerlich so über-

²¹ Äußerung Hitlers bei der nächtlichen Teerunde im vertrauten Kreis am 4./5.1.1942, bei Jochmann, Hitler, S. 177.

²² Vgl. etwa eine Rede Ribbentrops v. 26.11.1941, in: ders.: Der Freiheitskampf Europas. Rede, gehalten am 26. November 1941 in Berlin, Berlin 1942, vor allem S. 24.

²³ Vgl. Ribbentrops „Notiz für den Führer“ v. 3.1.1942, abgedruckt in: Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik (ADAP). Serie E, Bd. I, Göttingen 1969, S. 162.

²⁴ Zu Albert Fürst von Urach vgl. die Ausführungen bei Sepp Linhart: Das heroische Japan – Deutschsprachige Japan-Literatur zwischen 1933 und 1945, in: Martin Kubaczek/Masahiko Tsuchiya (Hrsg.): „Bevorzugt beobachtet“. Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur, München 2005, S. 41–65., hier S. 57–63; siehe auch Albrecht Fürst von Urach: Das Geheimnis japanischer Kraft, Berlin 1943.

²⁵ Ein sehr aussagekräftiges Porträt Ōshimas findet sich in den 1945/46 entstandenen Aufzeichnungen eines Journalisten, Bernard Lesclinier, der dank glänzender Kontakte zum Berliner diplomatischen Korps Zugang zu Arkaninformationen besaß, hier seine Aufzeichnung „Will Russland den Krieg?“, Bl. 14–16 (privat; in Besitz des Verfassers). Zu der bislang kaum beachteten außenpolitischen Relevanz der in Berlin tätigen Auslandskorrespondenten bereitet Norman Domeier (Stuttgart) eine Habilitationsschrift vor.

²⁶ Aufzeichnung Lesclinier, Russland, Bl. 16.

²⁷ Öffentliche Auftritte Ōshimas werden erwähnt in dem materialreichen Band von Günther Haasch (Hrsg.): Die Deutsch-Japanischen Gesellschaften von 1888 bis 1996, Berlin 1996, S. 233, S. 294, S. 317 f., S. 368 f., S. 390 f., S. 413, S. 427 und S. 432.

zeugter Verfechter des Bündnisses mit Deutschland, dass Goebbels seinem Tagebuch am 23. April 1942 anvertraute: „Man müsste ihm später einmal in Deutschland ein Denkmal setzen“.²⁸

Hitler imponierte an Ōshima nicht zuletzt dessen soldatische Natur. Bereits seit 1934 hatte der Heeresgeneral und Sohn eines Kriegsministers zunächst als Militärattaché der japanischen Botschaft in Berlin das Vertrauen Hitlers gewonnen.²⁹ Der glühende Antikommunist Ōshima dürfte einer der ganz wenigen ausländischen Gesprächspartner gewesen sein, die Hitler zu einer Zeit, als er nach außen noch die friedlichen Absichten des Reiches beteuerte, frühzeitig über seine Pläne zur Zerschlagung der Sowjetunion in Kenntnis setzte. Im Herbst 1935 hatte sich Hitler privat mit Ōshima getroffen und diesen in seine Expansionspläne in Richtung Sowjetunion eingeweiht³⁰ – eine ebenso überraschende Offenbarung seiner grundlegenden Ziele, wie ein bemerkenswerter Vertrauensbeweis für seinen japanischen Gesprächspartner. Dass ein amerikanischer Historiker und Experte für Nachrichtendienste dieses von der Forschung bislang kaum beachtete Zeugnis über Hitlers wahre Absichten in einer monographischen Studie an versteckter Stelle³¹ anführen konnte, weist auf Umwege hin, die einzuschlagen sind, um den eklatanten Quellenmangel zu den deutsch-japanischen Beziehungen zumindest partiell beheben zu können. Gemeint ist das umfängliche Material, das die Geheimdienste der Kriegsparteien von der anderen Seite wie von Dritten durch systematische Ausspähung des Funkverkehrs erlangten.

Da den US-Diensten im Jahre 1940 die Entzifferung des japanischen Codes gelang, mit dem die Berichte der japanischen Botschafter an ihre Heimat verschlüsselt wurden, entstand eine Ersatzüberlieferung für die allem Anschein nach verlorenen Originale, die bis heute einer systematischen Auswertung harrt. Allein der schiere Umfang der Übersetzungen der abgefangenen japanischen diplomatischen Berichte beläuft sich auf 115000 Blatt.³² Umgekehrt hatten die Japaner den diplomatischen Code der Türkei dechiffriert³³ und

²⁸ Elke Fröhlich (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II, Bd. 4, München 1995, S. 153.

²⁹ Maßgeblich zu Ōshima ist die instruktive Studie des amerikanischen Historikers Carl Boyd: *Hitler's Japanese Confidant*, Lawrence 1993.

³⁰ Darüber gibt eine Depesche Ōshimas an das japanische Außenministerium v. 5. 9. 1944 Auskunft; vgl. auch briefliche Auskünfte Ōshimas an Carl Boyd, ebd., S. 159 und S. 3.

³¹ Ebd., S. 159.

³² Ebd., S. XIII.

³³ Davon machte die japanische Seite gelegentlich in Gesprächen mit dem deutschen Marineattaché in Tokio, Wenneker, Gebrauch, vgl. den Abdruck (in englischer Sprache) von dessen Tagebuch John W. M. Chapman (Hrsg.): *The Price of Admiralty. The War Diary of the German Naval Attaché in Japan, 1939–1943*, Bd. 4, Ripe 1989, S. 729, S. 834f. und S. 1022, Anm. 231.

konnten mitlesen, was der türkische Botschafter in Moskau zu berichten wusste – ein Wissen, das sie bereitwillig an ihren deutschen Verbündeten weiterleiteten und wovon auch gelegentlich Hitler im Gespräch mit ausländischen Staatsmännern Gebrauch machte.³⁴ Von solchem Informationsaustausch profitierte vor allem die deutsche Botschaft in der Türkei, weil die japanische Botschaft in diesem Land aus geographischen Gründen ein zentraler Ort der Sammlung unter anderem des vom japanischen Informationssekretär in Lissabon beschafften Materials war; diese per Kurierdienst nach Ankara verbrachten Nachrichten wurden im Regelfall auch dem zuständigen Vertreter der deutschen Botschaft zugänglich gemacht.³⁵ Das dichte japanische Nachrichtennetz in Europa belieferte die deutsche Seite mit Informationen aus Staaten, in denen die deutsche Nachrichtenbeschaffung nur unzureichend Fuß gefasst hatte; hinzu kam noch ein intensiver Austausch mit italienischen Stellen.³⁶ Es wäre einer näheren Prüfung wert, inwieweit die auf diese Art beschafften Informationen für den Entscheidungsbildungsprozess der politischen Führung wertvolle Orientierungshilfen bildeten. Entsprechende verstreute Hinweise tauchen immer wieder auf – etwa bei der im Tagebuch des Generalstabschefs Halder überlieferten Besprechung Hitlers mit der militärischen Führungsspitze am 31. Juli 1940, in der Hitler den Auftrag zur Planung eines Angriffskriegs gegen die Sowjetunion erteilte.³⁷

IV.

Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat überzeugend herausgearbeitet, dass der wachsende Stellenwert Japans in „Hitlers Strategie“³⁸ in erster Linie auf eine bestimmte weltpolitische Lageeinschätzung Hitlers zurückzuführen war,

³⁴ Etwa in einer Unterredung mit dem italienischen Außenminister Ciano v. 25.10.1941, die Aufzeichnung ist ediert bei Andreas Hillgruber (Hrsg.): *Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler*, Frankfurt/M. 1967, S. 628, vgl. dort auch Anm. 9.

³⁵ Vgl. hierzu die ungedruckten, im Jahre 1945 entstandenen Erinnerungen des an der deutschen Botschaft Ankara tätigen Paul Leverkühn „Naher und Mittlerer Osten“, BAK, N 1146, Bd. 13, Bl. 50.

³⁶ Grundlegend hierzu J. W. M. Chapman: *Japan, Germany and the International Political Economy of Intelligence*, in: Josef Kreiner/Regine Mathias (Hrsg.): *Deutschland – Japan in der Zwischenkriegszeit*, Bonn 1990, S. 27–60, vor allem S. 58; vgl. auch Paul Leverkühn: *Der geheime Nachrichtendienst der deutschen Wehrmacht im Kriege*, Frankfurt/M. 1957, S. 41.

³⁷ Hitler stützte seine Auffassung, wonach das britische Durchhalten darauf beruhe, dass Großbritannien auf den Faktor Sowjetunion setze, unter anderem auf „abgehörte Gespräche“; Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.). *Generaloberst Halder. Kriegstagebuch*. Bd. II, Stuttgart 1962, S. 49.

³⁸ Dieser Terminus hat sich spätestens seit der meisterhaften Studie von Andreas Hillgruber in der Forschung etabliert, vgl. ders.: *Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941*, München 1965.

in deren Zentrum die USA stand. Schon zu Beginn des Jahres 1939, als das Deutsche Reich immer ungeduldiger auf einen europäischen Krieg hinsteuerte, besaß Japan einen überragenden funktionalen Wert, nämlich den, die USA von einem Eingreifen in einem solchen europäischen Krieg auf Seiten Großbritanniens abzuhalten.³⁹ Allerdings war bei Hitler um die Jahreswende 1940/41 die Überzeugung gereift, dass dies vermutlich doch nicht gelingen werde. Zu massiv waren die Anzeichen, dass die USA unter der Präsidentschaft des im November 1940 wiedergewählten Roosevelt Großbritannien, dem zu dieser Zeit einzigen verbliebenen Kriegsgegner Deutschlands, nicht nur mit Kriegsgütern unterstützten, sondern sich allmählich an den Kriegseintritt auf Seiten des britischen Empires herantasteten. Um zu verhindern, dass wie im Ersten Weltkrieg, dem Erfahrungshintergrund für Hitlers Kalkül, die USA alle ihre Ressourcen auf den europäischen Kriegsschauplatz konzentrieren konnten, sollte Japan eine zentrale weltpolitische Funktion übernehmen⁴⁰: nämlich durch eine Expansion nach Süden und Osten, gegen die Besitzungen der Amerikaner und Briten im gesamten pazifischen Raum bis in den östlichen Indischen Ozean hinein, die Kräfte insbesondere der Vereinigten Staaten so zu binden, dass ein von Deutschland beherrschtes Europa einschließlich der noch zu erobernden Sowjetunion ein autarkes Kontinentalimperium bilden konnte. Wenn es schon nicht gelang, die USA von einem Kriegseintritt an der Seite Großbritanniens abzuhalten, sollte der Faktor Japan den amerikanischen „Eintritt in den Krieg zu einem unwirksamen [...] gestalten“.⁴¹

Daher begrüßte Hitler den Angriff Japans auf die USA und Großbritannien, der am 7. Dezember 1941 begann und eine neue strategische Lage schuf. Als Hitler am 12. Dezember 1941, einen Tag nach der Kriegserklärung an die USA, dem „inner circle“ der NSDAP-Gauleiter seine Motive für diesen nur auf den ersten Blick überraschenden Schritt mitteilte, führte er gemäß dem Goebbels-Tagebuch mehr als deutlich aus: „Der Führer ist der Überzeugung, dass er auch wenn Japan nicht in den Krieg eingetreten wäre, über kurz oder lang den Amerikanern den Krieg hätte erklären müssen. Nun fällt uns der Ostasien-Konflikt wie ein Geschenk in den Schoß“.⁴²

Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, dass Hitler seit Beginn des Jahres 1941 erhebliche Anstrengungen unternahm, um die japanische Führung, deren komplexe Entscheidungsstruktur nur schwer durchschaubar und vor allen Din-

³⁹ Vgl. hierzu die wenig beachtete Ansprache Ribbentrops vor der militärischen Führungsspitze am 24. 1. 1939, die mit Hitler abgestimmt war, Abschrift in BA-MA, R M 20/1637, Bl. 266–288, zu Japan vor allem Bl. 285 f.

⁴⁰ Ebd., S. 355 f.; siehe auch Kershaw, Wendepunkte, S. 500–502.

⁴¹ Schreiben Hitlers an Mussolini v. 17. 9. 1940, ADAP, Serie D, Bd. XI,1, Bonn 1964, S. 90.

⁴² Tagebucheintragung v. 13. 12. 1941, in: Fröhlich, Tagebücher, Teil II, Bd. 2, München 1996, S. 494.